

**Thomas Feltes**  
**Gewalt an Schulen**

Vortrag in Bochum, 22.9.2004, 16.00 Uhr

**1. Einleitung und Begrüßung**

**2. Gewalt und Schule, Gewalt in der Schule, Gewalt durch Schule?**

„Gewalt in der Schule“ beschäftigt seit vielen Jahren Wissenschaft und Praxis gleichermaßen. Auch wenn durch spektakuläre einzelne Gewalttaten in Schulen die Öffentlichkeit wieder verstärkt auf dieses Problem aufmerksam wurde: Es ist weder neu noch derart dramatisch, wie oftmals der Eindruck erweckt wird.

Ich sehe in diesem Zusammenhang noch immer und vor allem weniger die tatsächlich vorhandene Gewalt (aber was ist eigentlich „Gewalt“?) als eine gefährliche Tendenz zur Entfremdung der Schule und der in ihr Tätigen von ihrem sozialen Umfeld: Schule ist mehr und mehr zur anonymen Arbeitsstätte geworden, für die man über die unbedingt notwendigen Verpflichtungen hinaus keine besondere Sympathie und keine besondere Verantwortungsverpflichtung empfindet (und ich stelle bereits hier zu Beginn die Frage, ob dies nur für die Schüler, und nicht vielleicht auch für Lehrer und Eltern gilt).

Trotz der bereits vor vielen Jahren und auch heute noch gesammelten positiven Erfahrungen mit Schulreformmodellen hat sich Schule insgesamt einer grundlegenden Reform entzogen oder anders formuliert: man hat ihr die Möglichkeit dazu nicht gegeben. Zu oft wurden und werden von Ministerien Entscheidungen getroffen, die an den Schulen vorbei und über die Köpfe der Betroffenen hinweg gehen.

Dass die Schule jetzt wieder im Mittelpunkt steht, wenn es um Leistungs- (PI-SA) und Gewaltdiskussionen (Erfurt) geht, hat sie bei weitem nicht alleine zu vertreten. Trotz positiven Engagements der Mehrzahl der Lehrerinnen und Lehrer fehlt es nach wie vor an der notwendigen Unterstützung aus Politik und Gesellschaft. Diese Unterstützung wäre aber notwendig, um den Bildungsauftrag der Schule, der auch und in meinen Augen ganz besonders soziales Lernen umfasst, tatsächlich und effektiv unter den sich insgesamt negativ entwickelnden gesellschaftlichen Rahmenbedingungen wahrzunehmen.

Wir wissen alle, dass sich die Erziehung und Sozialisation von Kindern und Jugendlichen in den letzten Jahrzehnten immer mehr von der Familie auf die unmittelbare Freunde (die sog. „peer group“) und insbesondere auf die Schule verlagert hat. Allein der zeitliche Umfang der schulischen Sozialisation, der bis zu 60 % der verfügbaren Zeit eines Schülers ab dem 6. Lebensjahr beträgt, macht deutlich, welche Bedeutung die Schule auch für die Ausformung sozialen oder eben gewalttätigen, abweichenden Verhaltens hat.

Die Schule spielt für Kinder und Jugendliche in unserer Gesellschaft in vielen Fällen die wesentliche Rolle in ihrem Alltags- und Sozialleben. Nach einer Studie des Max-Planck-Institutes haben Nachbarschaften einen (statistisch) gerin-

geren Einfluss auf Art und Umfang von Jugendkriminalität als Schulen. Die Schule scheint gleichsam ein Schlüsselement im Umgang mit problematischem Verhalten von Kindern und Jugendlichen zu sein. Hinzu kommt, dass sich Probleme von und mit Jugendlichen oftmals in den Schulen konzentrieren und dort artikulieren, weil woanders dafür kein Raum ist.

Schon deshalb darf es nicht verwundern, dass Jugendliche sowohl in der Freizeit, als auch in der Schule Gewalt erfahren, denn Gewalt gehört zur kindlichen und jugendlichen Sozialisation dazu. Dabei machen Schüler diese Gewalterfahrungen in ziemlich gleichem Umfang in der Schule und in ihrer Freizeit:

In der von uns in den letzten Monaten durchgeführten Befragung von Bochumer Schülerinnen und Schülern der 8. Klassen, auf die ich später noch eingehen werde, gaben 22% an, in den letzten 12 Monaten in der Schule tätlich angegriffen worden zu sein. 23% gaben an, dass dies (auch) in der Freizeit passierte.

Allerdings sind Opfer einer ernsthaften Körperverletzung, bei der eine ärztliche Behandlung notwendig wurde, nur 7% gewesen.

Das bedeutet, dass in der Schule nicht mehr und nicht weniger Gewalthandlungen passieren als in der Freizeit.

Eine besondere Rolle spielen in diesem Zusammenhang öffentliche Verkehrsmittel sowie Haltestellen oder Bahnhöfe: Hier wurden zwar nur 10% der Befragten tätlich angegriffen (und damit deutlich weniger als in der Schule oder der Freizeit), aber hier haben die Jugendlichen die meiste Angst vor solchen Angriffen: 30-40% und damit rund dreimal soviel der Befragten gaben nämlich an, dass sie an diesen Orten Angst davor haben, angegriffen zu werden. In der Schule hingegen haben deutlich weniger Jugendliche Angst, als tatsächlich Opfer wurden (17%).

Dass für die Jugendlichen subjektive Einschätzungen und Wahrnehmungen oftmals bedeutsamer sind als reale Erfahrungen, machen andere Ergebnisse unserer Studie deutlich:

Fast 70% halten es für besonders schlimm, wenn Lügen über sie verbreitet werden; demgegenüber nur 40%, wenn sie getreten werden oder eine Ohrfeige bekommen und nur 35%, wenn ihnen etwas weggenommen wird.

Als Konsequenz daraus zeigt sich, dass fast die Hälfte der Schüler der Auffassung sind, dass man zurückschlagen sollte, wenn man angegriffen wird, und über 60% meinen, dass sie ihre „Ehre“ auf jeden Fall verteidigen müssen.

Wenn die Schule ausschließlich auf Qualifikation und Selektion ausgerichtet ist und dabei die Förderung sozialer Verhaltensweisen bewusst oder unbewusst vergisst, dann spielt sie eine wesentliche Rolle im Kriminalisierungs- und Deklassierungsprozess von Kindern und Jugendlichen.

Die generelle Überbetonung kognitiver Lernziele, die Vernachlässigung des zwischenmenschlichen Zusammenlebens und der emotionalen Aspekte führt zu einem Sozialverhalten, das egoistisch am Recht des Stärkeren orientiert ist.

Gewalt ist häufig nichts anderes als fehlgeschlagene Kommunikation. Sie ist oftmals auch ein Hilferuf, ein Versuch, Aufmerksamkeit und Anerkennung zu bekommen und seine Ehre wiederherzustellen.

Dabei reden und berichten wir als Erwachsene oft über offene Gewalt, nicht aber über die subtile, oftmals wesentlich schwerere psychische Gewalt, die zudem länger anhaltende Schäden verursacht und vor der die Schüler offensichtlich deutlich mehr Angst haben als vor der körperlichen Gewalt.

Generell muss man auch davon ausgehen, dass quantitative wie qualitative Entwicklungen von Gewalt in der Schule prinzipiell die Entwicklung dieser Problematik in der Gesamtgesellschaft widerspiegeln. Eine gewaltbereite und in politischen Alltagsbereichen Gewalt akzeptierende Gesellschaft kann nicht erwarten, dass Schulen gewaltfrei sind.

## Lösungen?

**Mediation und Konfliktschlichtung** sind Verfahren, die es den Konfliktpartnern ermöglichen sollen, zu einer Lösung zu gelangen. Bei der Schulmediation kann es zum einen Ziel sein, konkrete Konfliktsituationen zu bearbeiten, zum anderen kann der Aufbau einer neuartigen Konfliktlösungskultur im Schulalltag angestrebt werden.

Der Durchführung der Mediation in Schulen bereiten oftmals administrative oder logistische Probleme, die jedoch, wie z.B. das Projekt an der Gertrudis-Grundschule in Bochum-Wattenscheid zeigt, behoben werden können.

Die Erfahrungen zeigen, dass die Schüler diese Schlichtungsangebote gerne annehmen und dass ein solcher Grundansatz der gesamten Schule zugute kommt – auch im Fachunterricht, der dann ruhiger stattfinden kann als zuvor.

Gerade in dieser Phase ihres Entwicklungsstadiums ist es für die Schüler besonders wichtig, zu lernen mit Konflikten richtig umzugehen, um Aggression nicht aufkommen zu lassen. In einfach gelagerten Fällen sind bereits Schüler der 4. Jahrgangsstufe in der Lage, anderen Kindern bei der Streitbeendigung zu helfen.

## Schule und Gesundheit

Nach einer Studie des Zentrums für Sozialpolitik der Universität Bremen, die im Auftrag der Gmünder Ersatzkasse durchgeführt wurde und an der mehr als 9.300 Personen beteiligt waren, werden Jugendlichen mit schlechten Aussichten auf einen Arbeitsplatz häufiger krank als Gleichaltrige mit besseren Zukunftschancen. Es gibt danach einen unmittelbaren Zusammenhang zwischen Schulbildung und Zukunftsperspektiven einerseits und subjektivem und objektiven Krankheitsempfinden und entsprechendem Verhalten andererseits: Je niedriger der Bildungsabschluss, umso häufiger und intensiver sind Krankheit und eigene düstere Zukunftsaussichten. Zukunftssorgen können offensichtlich nicht nur Elan und Lebenszuversicht rauben, sie machen ganz konkret krank.

Auch hier haben wir in unserer Befragung in Bochumer Schulen nachdenkenswert Aussagen bekommen: So haben 20% der von uns befragten Schülerinnen und Schüler in den letzten 6 Monaten darüber nachgedacht, sich umzubringen, und über 50% gaben an, dass sie sich in diesem Zeitraum zumindest

manchmal „viele Sorgen“ gemacht haben; mehr als ein Drittel sind (ebenfalls zumindest manchmal) unglücklich oder traurig gewesen.

Dabei ist nach einer Studie der Weltgesundheitsorganisation (WHO) das Schulklima entscheidend ist für das gesundheitliche Wohlbefinden der Schüler. Fühlen sich Schüler in ihrer Schule wohl, rauchen Sie zum Beispiel weniger häufig. Ein gutes Schulklima erweist sich als wichtiger Faktor für ein gesundes Aufwachsen. Kinder und Jugendliche fühlen sich wesentlich weniger gesund, wenn sie sich von Lehrern oder Betreuern und Mitschülern nicht unterstützt fühlen (wobei hier die subjektive Wahrnehmung durch die Schüler und nicht etwaige „objektive“ Bemühungen der Lehrer entscheidend sind).

Eine gesunde Schule ist also wichtig für ein gesundes Aufwachsen, und dies wiederum scheint die beste Immunisierung auch und gerade gegen spätere Versuchungen im Bereich Kriminalität oder Drogenmissbrauch zu sein. Schon früher haben Untersuchungen nachgewiesen, dass ein deutlicher Zusammenhang besteht zwischen der Tatsache, dass ein Schüler sich in der Schule wohl fühlt, und der Behandlung durch den/die Lehrer/in. Je ungünstiger die schulische Situation ist, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, Kontakte zu Gruppen oder Freunden mit kriminellen Merkmalen zu haben. Kriminalisierte Jugendliche waren häufiger unangenehmen Situationen und Erlebnissen im Zusammenhang mit dem Schulbesuch ausgesetzt als andere. Je ungünstiger die schulische Situation ist, desto höher ist die Deliktintensität.

Dabei gehen schulische Fähigkeiten mit sozialer Kompetenz einher, sich einer Deliktaufklärung und Strafverfolgung zu entziehen: Schwache und benachteiligte Schüler werden eher als „Täter“ definiert und verfolgt als andere. Die Schulbildung prägt somit die soziale Randständigkeit, die ihrerseits entscheidendes Merkmal für Kriminalisierung und Mehrfachtäterschaft ist.

Die Schule wird besonders in Zeiten verstärkten Leistungsdrucks und hoher Arbeitslosigkeit zur sozialen Kontrollinstanz, die direkt und indirekt Einfluss auf kriminelle Karrieren von Jugendlichen nimmt.

Versuche, in der Schule kriminalpräventiv tätig zu werden, werden aber im Ergebnis solange erfolglos bleiben, wie "störende" Schüler an Sonderschulen abgegeben werden und die Entwicklung von Moral und Ethik allein dem Religionsunterricht überlassen bleibt.

Entwicklung und Lebenswelt, kognitive Förderung und deren soziokulturelle Einlagerung sind nicht zu trennen, auch und schon gar nicht in der Schule. Die Schule stellt als Sozialisationsinstanz wichtige Weichen für die individuelle Zukunft jedes einzelnen Schülers. Die generelle Überbetonung von kognitiven Lernzielen bei Vernachlässigung emotionaler Aspekte fördert das Desinteresse an persönlichen Problemen von Mitschülern. Dabei ist bekannt, dass intellektuelle Förderung ohne entsprechende emotionale Geborgenheit und Sicherheit nicht möglich ist. Wo keine Zukunftsperspektive ersichtlich ist, verfallen Schüler in Lethargie, Desinteresse, Aggression.

**Zahlen zu Schulunfällen finden sich auf der website des Bundesverbandes der Unfallkassen: [www.unfallkassen.de](http://www.unfallkassen.de) unter „Statistik“**

## **Zum Projekt „Ohne Gewalt stark“ der Bochumer Polizei**

Die Polizei Bochum bietet seit ca. acht Jahren allen weiterführenden Schulen in Bochum, Herne und Witten einen Projekttag an, bei dem die Schüler der achten Klassen in das Polizeipräsidium kommen und dort einen Vormittag lang mit dem Thema „Gewalt“ konfrontiert werden.

Dabei wird ihnen spielerisch beigebracht, was unter Gewalt zu verstehen ist und wie man es vermeiden kann, Opfer zu werden. In der Gruppe werden Konfliktlösungsstrategien erarbeitet und eingeübt. So lernen die Jugendlichen, wie man anderen helfen kann, ohne sich selbst in Gefahr zu bringen und wie man auf erlebte Gewalt reagieren sollte. Des Weiteren wird den Jugendlichen aufgezeigt, was passiert, wenn sie selbst keine Gewalt ausüben, aber andere dabei anfeuern oder auch nur „unbeteiligt“ dabei stehen (sog. Bystander-Effekt).

Das Projekt findet bei den Schulen großen Anklang, so dass mittlerweile der Großteil der Schulen teilnimmt. Der Projekttag selbst wird mit den Schülerinnen und Schülern in der Klasse vor- und nachbesprochen und auch für die Eltern findet in vielen Schulen ein Elternabend statt.

Mein Lehrstuhl begleitet im Schuljahr 2003/2004 das Projekt wissenschaftlich. Ziel der Evaluation ist es festzustellen, ob und ggf. welche Auswirkungen der Projekttag auf die Einstellungen und Verhaltensweisen der Schülerinnen und Schüler zur Gewalt hat, also ob sie z. B. gelernt haben, wie man gewalttätige Auseinandersetzungen vermeiden kann oder wie man Opfern helfen kann. Ferner soll herausgefunden werden, ob sich die Einstellungen der Jugendlichen zur Polizei nach diesem Projekttag geändert haben und wie groß die Akzeptanz des Projektes ist.

Die Untersuchung wird mit Hilfe eines Fragebogen-Designs durchgeführt, in dem u. a. die Einstellungen der Jugendlichen zur Gewalt, eigene Gewalterfahrungen, ihr Aggressionspotential sowie ihre Sozialkompetenz abgefragt werden. Alle am Projekt teilnehmenden Jugendlichen aus Bochum und Herne wurden im Laufe des Schuljahres wenige Tage vor und ca. sechs bis acht Wochen nach dem Projekttag schriftlich in ihren Klassen befragt, um so Veränderungen bei den Schülerinnen und Schülern feststellen zu können. Insgesamt wurden im Rahmen der Projektevaluation ca. 4.000 Schüler von Projektmitarbeiter des Lehrstuhls befragt.

Der zeitliche Umfang einer Veranstaltung beträgt etwa vier Unterrichtsstunden. Mindestens eine Lehrerin oder ein Lehrer sollen an der Veranstaltung teilnehmen.

Das Thema Gewalt wird schüler-, alltags- und handlungsorientiert in Diskussionen, Übungen und Spielen behandelt. Jede Schule kann eine oder auch mehrere Schulklassen zum Projekt anmelden. Zusätzlich bietet das Kommissariat Vorbeugung den Schulen auf Wunsch einen Informationsabend für die Eltern des 8. Jahrgangs an. Sollten alle Klassen des 8. Jahrgangs einer Schule am Projekt teilnehmen, wird die Durchführung eines Elternabends vorausgesetzt. Der Elternabend kann den Klassenveranstaltungen vorausgehen oder folgen. Ferner besteht die Möglichkeit, die Elterninformation bei den Klassenpflegschaftsveranstaltungen einzubinden.

Der Projekttag soll insbesondere auch zur Förderung der Zivilcourage beitragen. Gewalt kann verhindert werden, wenn gehandelt und nicht weggesehen wird. Die Schüler sollen befähigt werden, Konflikte gewaltfreier zu lösen und bei beobachteter Gewalt Hilfe zu leisten. Dafür sollen ihnen soziale Kompetenzen und gesellschaftliche Werte vermittelt werden. Es werden Konfliktlösungsstrategien in der Gruppe erarbeitet und eingeübt und das Situationsbewusstsein für die Rollen Opfer, Täter, Zeuge und Zuschauer geschärft. Insofern richtet sich die Polizei mit diesem Projekt nicht nur an Gewalttäter und Gewaltopfer, sondern an alle. Schließlich soll am Projekttag eine Wissensvermittlung in Form von Aufklärung über Gefahren und Konsequenzen von eventuell problematischen Verhaltensweisen der Schüler stattfinden.

Um ein möglichst aussagekräftiges Ergebnis zu erzielen, fand für die Evaluation eine Totalerhebung aller im Schuljahr 2003/04 am Projekttag bei der Polizei teilnehmenden Schüler aus Bochum und Herne statt. Es wurden etwa 4.000 Probanden aus ca. 160 Klassen von rund 40 weiterführenden Schulen aller Schultypen befragt.

Ein großer Teil der Fragebögen besteht aus selbst entwickelten projektspezifischen Fragen, in denen die Schüler ihre Gefühle und Reaktionen in bestimmten Alltagssituationen beschreiben sollen. Weitere Fragen sind den Einstellungen der Jugendlichen zur Polizei, ihren eigenen Gewaltdefinitionen und ihren Unsicherheitsgefühlen gewidmet. Diese Fragen wurden zum Teil aus den Erhebungsinstrumenten anderer Forschungsprojekten zur Gewalt in der Schule bzw. zur Evaluation von Gewaltpräventionsprojekten übernommen, um so die hier erzielten Ergebnisse mit den Resultaten anderer Studien vergleichen zu können.

Darüber hinaus sind im Prä-Fragebogen Items zum Alltag der Schüler und ihren Gewalterfahrungen enthalten. Der Post-Fragebogen wurde schließlich um Fragen zur eigenen Bewertung des Projekttages ergänzt. Schließlich wurde zur Erfassung der sonstigen Einflussfaktoren auf die Antworten der Schüler eine Erhebung an den Schulen angeschlossen. In gesonderten Fragebögen sollen die am Projekt beteiligten Lehrer für die Schule allgemein bzw. spezifisch für die Klasse sonstige Aktivitäten bezogen auf die Themen Gewalt, Soziale Kompetenz usw. angeben und mitteilen, in welchem Umfang das Projekt vor- und nachbereitet wurde. Zudem werden sie um Beurteilungen und Rückmeldungen zum Projekttag und zur Evaluation gebeten.

**„Wenn die Gesellschaft den Menschen der heranwachsenden Generation eine kreative Sinnerfüllung versagt, dann finden sie schließlich ihre Erfüllung in der Zerstörung.“ Norbert Elias, Studien über die Deutschen, Frankfurt 1989**

## 1. Kapitel:

### Eine Generationengeschichte

*Wenn du nach 1978 geboren wurdest, hat das hier nicht mit dir zu tun ... Verschwinde! Kinder von heute werden in Watte gepackt ...*

Wenn du als Kind in den 50er, 60er oder 70er Jahren lebst, ist es zurückblickend kaum zu glauben, daß wir so lange überleben konnten! Als Kinder saßen wir in Autos ohne Sicherheitsgurte und ohne Airbags. Unsere Bettchen waren angemalt in strahlenden Farben voller Blei und Cadmium. Die Fläschchen aus der Apotheke konnten wir ohne Schwierigkeiten öffnen, genauso wie die Flasche mit Bleichmittel. Türen und Schränke waren eine ständige Bedrohung für unsere Fingerchen. Auf dem Fahrrad trugen wir nie einen Helm. Wir tranken Wasser aus Wasserhähnen und nicht aus Flaschen. Wir bauten Wagen aus Seifenkisten und entdeckten während der ersten Fahrt den Hang hinunter, daß wir die Bremsen vergessen hatten. Damit kamen wir nach einigen Unfällen klar. Wir verließen morgens das Haus zum Spielen. Wir blieben den ganzen Tag weg und mußten erst zu Hause sein, wenn die Straßenlaternen angingen. Niemand wußte, wo wir waren, und wir hatten nicht mal ein Handy dabei!

Wir haben uns geschnitten, brachen Knochen und Zähne, und niemand wurde deswegen verklagt. Es waren eben Unfälle. Niemand hatte schuld, außer wir selbst. Keiner fragte nach "Aufsichtspflicht". Kannst du dich noch an "Unfälle" erinnern? Wir kämpften und schlugen einander manchmal bunt und blau. Damit mußten wir leben, denn es interessierte den Erwachsenen nicht.

Wir aßen Kekse, Brot mit Butter dick, tranken sehr viel und wurden trotzdem nicht zu dick. Wir tranken mit unseren Freunden aus der Flasche und niemand starb an den Folgen. Wir hatten nicht: Playstation, Nintendo 64, X-Box, Videospiele, 64 Fernsehkanäle, Filme auf Video, Surround-Sound, eigene Fernseher, Computer, Internet-Chat-Rooms. Wir hatten Freunde. Wir gingen einfach raus und trafen sie auf der Straße. Oder wir marschierten einfach zu deren Heim und klingelten. Manchmal brauchten wir gar nicht klingeln und gingen einfach hinein. Ohne Termin und ohne Wissen unserer gegenseitiger Eltern. Keiner brachte uns und keiner holt uns ... Wie war das nur möglich?

Wir dachten uns Spiele aus mit Holzstöcken und Tennisbällen. Außerdem aßen wir Würmer. Und die Prophezeiungen trafen nicht ein: Die Würmer lebten nicht in unseren Mägen für immer weiter, und mit den Stöcken stachen wir nicht besonders viele Augen aus. Beim Straßenfußball durfte nur mitmachen, wer gut war. Wer nicht gut war, mußte lernen, mit Enttäuschungen klarzukommen. Manche Schüler waren nicht so schlau wie andere. Sie rasselten durch Prüfungen und wiederholten Klassen. Das führte nicht zu emotionalen Elternabenden oder gar zur Änderung der Leistungsbewertung.

Unsere Taten hatten manchmal Konsequenzen. Und keiner konnte sich verstecken. Wenn einer von uns gegen das Gesetz verstoßen hat, war klar, daß die Eltern ihn nicht aus dem Schlamassel heraushauen. Im Gegenteil: Sie waren der gleichen Meinung wie die Polizei! So was!

Unsere Generation hat eine Fülle von innovativen Problemlösern und Erfindern mit Risikobereitschaft hervorgebracht. Wir hatten Freiheit, Mißerfolg, Erfolg und Verantwortung. Mit alledem wußten wir umzugehen. Und du gehörst auch dazu.

Herzlichen Glückwunsch!

## 2. Kapitel

### Noch eine Generationengeschichte?

*Wenn du nach 1980 geboren wurdest, ist dieser Text an dich gerichtet. Vielleicht öffnet er dir die Augen und beantwortet Fragen, deine Kindheit betreffend.*

Wenn du als Kind in den 80er oder 90 Jahren lebst, ist es zurückblickend kaum zu glauben, dass wir zu den Menschen werden konnten, die wir heute sind! Als Kinder saßen wir fest in den Sitz geschnallt und von der Angst gepeinigt, dass uns jederzeit ein Airbag den Kopf von den Schultern reißen könnte in den Hightech-Autos unserer Eltern. Unsere Bettchen waren aus Metallgestellen oder Naturholz ohne Farbe. Der Gesundheit zu Liebe! Unserer Neugier wurden klare Grenzen gesetzt, indem alles, was auch nur gefährlich roch, mit kompliziertesten Verschlüssen versehen wurde, mit denen sogar unsere lieben Eltern Schwierigkeiten hatten. Alles wurde weggeschlossen oder hochgestellt – Waschmittel, Bleiche, Medikamente, Kosmetik.... Alle Türen und Schubladen waren in unserer Kindheit abgepolstert, was uns in unserem späteren Leben oft zu blauen Fingerkuppen verhalf.

Das Gefühl der Freiheit, wenn der Wind beim Fahrradfahren durch unsere fliegenden Haare pfeift, wurde uns dank beengendem Helm, den uns unsere besorgten Eltern aufzwangen, nie bewusst. Wir durften unseren Durst nie mit frischem klarem Wasser aus dem Wasserhahn stillen. Der Gesundheit zu Liebe! Unsere Eltern kauften uns kleine Bobby-Cars mit allem Pipapo und verboten uns den Hügel mit unseren selbstgebauten Mobilien runter zu brausen. Zu gefährlich! Wir hatten kaum die Gelegenheit aus eigenen Fehlern zu lernen, denn unsere Eltern belehrten uns vorsichtshalber schon über alle Risiken im Voraus. Morgens wurden wir wohl behütet zur Schule gebracht und bekamen auch Abends klare Zeitvorgaben. Jeder musste zu jedem Zeitpunkt wissen, wo wir uns gerade mit wem aufhalten. Und das Handy musste immer dabei sein. Vorsichtshalber!

Unsere Haut wurde eingecremt, wir bekamen ekelhafte Zusatztabletten fürs bessere Wachstum unserer Knochen und mussten jahrelang zum Kieferorthopäden und mit fester Spange rumlaufen und wegen jedem Bisschen wurde geklagt. Immer hatte der andere Schuld. Nie das eigene Kind. Unsere Eltern suchten in Gesetzen nach Verletzung der Aufsichtspflicht und schalteten Anwälte ein. Sie nutzten die kleinen Unfälle ihrer Kinder für alberne Machtgerangel vor dem Gericht. Oder kannst du dich noch an Unfälle erinnern, wegen denen kein Aufstand geprobt wurde? Bei unserem Kräfteressen und unseren Keilereien sahen wir uns vor, damit unsere Eltern keinen neuen Zündstoff für eine weitere Sightseeing-Tour durch die Gerichtshallen fanden. Damit mussten wir leben, denn so waren die Erwachsenen nun mal.

Unsere Eltern fuhren mit uns zu McDonalds, Nordsee, Burger King, Pizza Hut und wir wurden dicker und dicker. Warum nur? Da durch Speichel viele, viele Krankheiten übertragen werden können, wurde uns beigebracht, dass wir immer aus unserem eigenen Glas trinken sollen. Der Gesundheit zu Liebe! Wir hatten Playstation, Nintendo 64, X-Box, Videospiele, mehr als 64 Fernsehkanäle, Filme auf Video, Surround-Sound, eigene Fernseher, Computer, Internet-Chat-Rooms. All das wurde einzig und allein durch unsere lieben Eltern möglich. Dafür wurde es immer komplizierter sich mit Freunden zu treffen. Man konnte nicht einfach so vorbei gehen ohne vorher anzurufen. Wenn man einfach so ins Haus kam, wurden die Eltern gleich hysterisch, da wir ihre Privatsphäre mit unseren Kinderfüßchen traten. Und wenn, dann brachten uns unsere Eltern und holten uns zu einem, von ihnen festgelegten, Zeitpunkt wieder ab. Vorsichtshalber!

Wenn wir im Garten spielten, wurden wir behütet. Wie dumme Gänse. Unsere Piratenspiele mit Holzschwertern oder Stöcken waren zu gefährlich. Wir hätten uns die Augen ausstechen können. Würmer, Käfer, Spinnen wurden uns schon im Kleinkindalter als „Igitt-Igitt“ oder „Bä-Bä“ vorgestellt. Falls wir mal Fußball spielten, schrieben uns unsere Eltern immer vor, dass wir jeden mitmachen lassen sollen. Und wir sollten auch denen, die überhaupt nichts drauf hatten, den Ball zuspielen. Wer nicht beachtet wurde, musste nur zu den Erwachsenen gehen und schon brach eine Sturmflut von Moralpredigten auf die anderen Kinder los. Es gab Kinder, die schon in der Grundschule Probleme hatten und trotzdem verbannten ihre Eltern sie aufs Gymnasium, damit später mal was aus ihnen werde. Und kaum bleibt mal jemand sitzen, wird sofort ein emotionaler Elternabend organisiert.

Unsere Taten hatten meist für uns unüberschaubare Folgen. Und keiner konnte ihren Verlauf vorher sagen. Wenn jemand gegen das Gesetz verstoßen hatte, war klar, dass das Gesetz nichts taugte. Immer war jemand anders Schuld. Und unsere Eltern waren immer die Ersten, die über die Polizei und den Staat herzogen! So was!

Unsere Generation hat eine Fülle von innovativen Problemlösern und Erfinder mit Risikobereitschaft als Eltern abbekommen. Sie hatten Freiheit, Misserfolg, Erfolg und Verantwortung.



Wie sollen wir unsportlichen, verfetteten, einsiedlerischen, verzogenen Menschen nur mit so etwas umgehen?

Egal, wir haben ja unsere Eltern!

(Na Herzlichen Glückwunsch!)

*Reaktion/Antwort auf einen Text ("Und niemand hatte Schuld ... Eine Generationengeschichte") Entstanden an einem Samstag, 10.1.2004 vor dem Mittagessen. Wohl bemerkt das erste, was ich dieses Jahr geschrieben habe.*

*Um die enge Zusammengehörigkeit zu verdeutlichen, ist der Text mit nicht gekennzeichneten Zitaten gespickt.*

*Nur zur Information. Ich bin Jahrgang 84 und nichts aus den zwei Texten trifft auf mich zu.*

*Christian Krüger.*

© Christian Krüger; Quelle: <http://www.nikola-hahn.de/niemandschuld.htm>